

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Zeitung für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Er erscheint an allen Werktagen.
Nr. 267. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 15. November 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Gedanken zum neuen Strafrecht.

(Von unserem juristischen Mitarbeiter.)
Rückfällige Verbrecher.

In den über vierzig Jahren, die unser heutiges Strafrecht in Geltung ist, hat man in der Kenntnis der Verbrecherpsychologie große Fortschritte gemacht. In der Kriminalpsychologie ist seitdem eine eigene Wissenschaft erwachsen, die in Verbindung mit der Gesellschaftswissenschaft und der Statistik unsere Kenntnisse des Verbrechers auf eine ganz neue Grundlage gestellt hat. Je länger, je mehr hat es sich dabei herausgestellt, dass diejenigen, die schon oft mit dem Strafrecht in Konflikt gekommen sind, gemeinhin sozial wertvolle Elemente sind, an die man ebenfalls mit den gewöhnlichen Strafen nicht bessernd herantritt. Wenn überhaupt noch eine Besserungsmöglichkeit besteht, so kann sie nur durch ganz besonders milde Bestrafung wahrgenommen werden; andernfalls muß man sich damit begnügen, den Verbrecher für möglichst lange Zeit unschädlich zu machen.

Sehr lehrreich für diese Frage ist folgende Statistik: In Laufe des auf ihre Strafe folgenden Jahres sind von den bisher noch nicht Vorbestraften 15, von den einmal Vorbestraften 40, von den zweimal Vorbestraften 50, und von den noch öfter Vorbestraften gar nahezu 75 Prozent — wobei natürlich angenommen ist, daß von den restlichen 25 Prozent ein großer Teil nur zu gerieben ist, um sich binnen der nächsten fünf Jahre wieder fassen zu lassen. Diese Zahlen und Überlegungen reden eine deutliche Sprache. Sehen wir uns die der neue Strafrechtsentwurf in die Praxis umzusetzen will.

Wiederum durchaus in Übereinstimmung mit den Lehren der neuen Strafrechtswissenschaft wählt der Entwurf einen neuen Weg. Er berücksichtigt erstens den Rückfall überhaupt und zweitens die Kategorie der gewohnheitsmäßigen Verbrecher. Für die Festlegung des richtigen Rückfalls wird bestimmt: Rückfällig ist jemand, der vorbestraft ist, und zwar mit einer Freiheitsstrafe wegen eines vorrätigen Verbrechens oder Vergehens, wenn er binnen fünf Jahren wiederum ein Verbrechen oder vorrätiges Vergehen vollführt, auf das Freiheitsstrafe steht. Mit der bisherigen Regelung wird also grundsätzlich gebrochen. Denn das bisherige Recht kannte den Rückfall nur bei einzelnen Eigentumsverbrechen und kannte beispielsweise selbst nicht, eine frühere Unterlassung bei der Verurteilung wegen eines späteren Diebstahls zu berücksichtigen! Nunmehr soll es gar nicht mehr darauf ankommen, gegen welchen Paragraphen des Strafrechtsbuchs früher gesündigt worden ist. Der Umstand allein, daß eben wiederholt eine verbrecherische Gesinnung zum Ausdruck gekommen ist, gibt dem Richter den erweiterten Strafrahmen in die Hand, der für den Rückfall vorzuziehen ist.

Aus den Bestimmungen, die gegen den gewohnheitsmäßigen Verbrecher getroffen werden, spricht wohl eher die Absicht, diesen für die Gesellschaft unschädlich zu machen, als die Hoffnung, ihn zu bessern. Dafür spricht das hohe Strafmaß, das gegen ihn festgesetzt wird: beim Vergehen eines neuen Verbrechens Zuchthaus von fünf Jahren bis auf Lebenszeit, und eines neuen Vergehens Zuchthaus von zwei bis zu fünf Jahren. Selbstverständlich ist es nötig, die Voraussetzungen genau zu prüfen, ehe man das schwere Geschick dieser sehr harten Strafen aufhört. In solcher Prüfung muß der neue Entwurf durchaus die Hand. Er setzt nämlich erstens ein äußerliches Merkmal fest, an dem der Richter zu halten hat: Die neue zur Aburteilung stehende Straftat muß binnen drei Jahren seit Verhängung der letzten Strafe verübt worden sein, und der Verbrecher muß bereits vielfach, mindestens aber fünfmal mit erheblichen Freiheitsstrafen, darunter mindestens einmal mit Zuchthaus, bestraft worden sein. Zweitens aber legt der Entwurf dem Richter die Pflicht zur genauen Nachprüfung auf, ob nun die Art der Straftaten und die ganze Artung des Verbrechens ihn wirklich auch als einen gewohnheitsmäßigen Verbrecher erscheinen lassen. Ausschließen werden also vor allen Dingen die Fälle, in denen sich jemand wiederholt eines Vergehens schuldig macht. Während der gewohnheitsmäßige Mörder, wenn er die übrigen Voraussetzungen erfüllt, nach dem höheren Strafmaß behandelt werden wird. Für den Rückfall ist, wie wir oben sahen, eine ähnliche Unterscheidung nicht eingeführt; es wäre zu wünschen, daß der Entwurf auf dem weiteren noch langen Wege bis zur Gesetzgebung hier noch eine entsprechende Ergänzung erfahre.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Jenseits des Kanals, in England, werden wieder einmal angebliche Äußerungen Kaiser Wilhelms transportiert. Admiral Bowden-Smith teilte in einem Londoner militärischen Klub mit, einer seiner Freunde habe kürzlich eine Unterredung mit dem Prinzen Heinrich von Preußen gehabt, in deren Verlauf der Prinz u. a. äußerte, „der Kaiser sei von den englischen Kritikern über ihn selbst tief verärgert.“ Kaiser Wilhelm habe bei dem betreffenden Gespräch ferner die Bemerkung gemacht, „er wolle den Engländern natürlich keine Geben erteilen, er meine aber,

England sollte eine starke Territorialarmee mit allgemeiner Militärpflicht haben.“ Admiral Bowden-Smith hat diese angeblichen Kaiseräußerungen anscheinend angeführt, um für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England, als deren Anhänger er sich bekannte, Stimmung zu machen. Für sehr taktvoll wird man aber seine Handlungsweise nicht halten können, da es sich — vorausgesetzt, daß sie überhaupt gefallen sind — um Äußerungen völlig privaten Charakters handelt.

• Das finanzielle Verhältnis der Einzelstaaten zum Reich ist gelegentlich der letzten Reichsfinanzreform nicht bloß dadurch geändert, daß Bundesrat und Reichstag sich mit einem jährlichen Zuschuß der Einzelstaaten in Höhe von 80 Millionen auf den Kopf der Bevölkerung einverstanden erklärt haben — auch bezüglich der Überweisungssteuern ist eine Änderung beliebt, die auf dieses Verhältnis von Einfluß ist. Bis zum 1. April 1909 wurden den Einzelstaaten die Brantweinsteuern und die Börsen-, sowie die Lotteriesteuer überwiesen. Ihre Erträge konnten gegen die Matrikularumlagen in Anrechnung gebracht werden. Für das Finanzjahr 1909 greift zum ersten Male die Erneuerung Platz, die auch im Nachtragsetat für 1909 ihre Erwähnung gefunden hat. Vörsen- und Lotteriesteuer sind reichseigene Einnahmen geworden, nur die Brantweinsteuer gilt noch als Überweisungssteuer. Deshalb werden auch nur ihre Erträge gegen die Matrikularumlagen künftig aufgerechnet werden können.

• Die konservative Vereinigung, die vor einiger Zeit von konservativen Sezessionisten begründet wurde, hat einen Aufruf veröffentlicht, der sich gegen die Führung und Taktik der konservativen Partei wendet. Es wird da u. a. den konservativen Führern vorgeworfen, daß sie die Fühlung mit dem Volke verloren hätten. Nach einer Kritik der Haltung, die die konservative Partei in Sachen der Reichsfinanzreform beobachtet, formuliert schließlich die konservative Vereinigung ihre Forderungen wie folgt: „Mehr Fühlung mit dem Volke! Unabhängigkeit gegenüber dem Bund der Landwirte! Ausgleich zwischen Stadt und Land! Zurück zum alten Blodgedanken!“

• Bei der Reichstagswahl im Brandenburgischen Wahlkreise Landsberg-Soldin, die infolge Ablebens des bisherigen konservativen Abgeordneten Böning notwendig geworden war, erhielten der Kandidat der Konservativen Holtschke 9639, der sozialdemokratische Kandidat Böbel 7555 und der liberale Kandidat Schöppe 6377 Stimmen. Es hat sich Wahl zwischen dem konservativen und dem sozialdemokratischen Kandidaten stattgefunden. — Bei der Wahl von 1907 erhielten Böning (kons.) 13 828, Tews (freis. Bgg.) 6176, Böbel (soz.) 6477 Stimmen. Die Konservativen haben also diesmal einen beträchtlichen Verlust erlitten, die liberale Stimmzahl ist ziemlich die gleiche geblieben, die sozialdemokratische aber gestiegen.

• Das deutsch-englische Handelsprovisorium soll abermals verlängert werden. Durch das Gesetz vom 16. Dezember 1907 war bekanntlich der Bundesrat ermächtigt worden, den Angehörigen und den Erzeugnissen Englands, sowie den Angehörigen und den Erzeugnissen britischer Kolonien und auswärtiger Besitzungen die Vorteile der meistbegünstigten Nation einzuräumen. Das Gesetz verliert mit dem 31. Dezember d. J. seine Wirksamkeit. Wie jetzt verlautet, wird dem Reichstage nach seinem Zusammentritt ein Gesetzentwurf zugehen, welcher dem Bundesrat die gleiche Ermächtigung für die Zeit bis zum 31. Dezember 1911 erteilen soll.

Großbritannien.

• Als man in England die Bestimmung traf, daß alle aus Deutschland kommenden Waren die Bezeichnung „Made in Germany“ tragen sollten, glaubte man mit dem deutschen Wettbewerb ein für allemal fertig geworden zu sein. Man hatte sich bekanntlich getäuscht, die aus Deutschland kommenden Artikel wurden wegen ihrer Güte lieber gekauft wie die englischen, und die als Brandmarkung gedachte Ursprungsbezeichnung wurde schließlich zur Reklame. Diesem Umstand will man nun abhelfen, die peinliche Aufschrift „Made in Germany“ soll verschwinden, und an ihre Stelle soll die Bezeichnung „Not british“ (Nicht britisch) treten. So fordert es ein Gesetzentwurf, den der Abgeordnete Mr. Staveley Bill dem Parlament vorgelegt hat. Von der neuen Bezeichnung verspricht man sich, daß sie das britische Nationalgefühl mehr aufrüttelt usw. Ob solche Äußerlichkeiten für den „Konkurrenzkampf“ wirklich von irgendwelcher Bedeutung sind? ...

Aus In- und Ausland.

• Straßburg i. El., 13. Nov. Wegen einer antideutschen Demonstration wurde der in Rülhausen wohnhafte Schweizer Wegelin aus den Reichslanden ausgewiesen.

• Altenburg, 13. Nov. Der Landtag des Herzogtums wurde auf den 23. November einberufen.

• London, 13. Nov. Der deutsche Botschafter in England hielt bei dem Besuche der Handelskammer in Manchester eine Rede, in der er seine Aufmerksamkeit auf die Erhaltung freundschaftlicher Beziehungen zwischen der deutschen und englischen Nation ausdrukt.

• Petersburg, 13. Nov. Zum Präsidenten der russischen Reichsduma für das neue Sessionenjahr wurde Chomjatow, zum ältesten Vizepräsidenten B. G. Gollowski wieder gewählt, zweiter Vizepräsident wurde A. I. Schidlowski.

• Petersburg, 13. Nov. In der 11. Session der Duma wählen die Fraktion der Rechten 51, die Nationalpartei 93, die Okzidentale Partei 130, die Progressiven 40, die Kadetten 53, die polnisch-litauische Gruppe 18, die Mohammedaner 2.

die Arbeitergruppe 14, die Sozialdemokraten 16 Mitglieder. 17 Abgeordnete gehören keiner Partei an.

• Rom, 13. Nov. General Minari, der in Brescia eine gegen Österreich gerichtete politische herausfordernde Rede gehalten hat, wurde in den Ruhestand versetzt.

Hof- und Personalmeldungen.

• Der Kaiser und die Kaiserin beabsichtigen, im Februar n. J. eine Mittelmeerreise zu unternehmen. Wie aus Kiel gemeldet wird, hat die „Hohenzollern“ Befehl, zu dem angegebenen Zeitpunkt für diese Reise fertig zu sein.

• Um die Funktionen eines Adjutanten des Reichskanzlers wahrzunehmen, ist der Oberleutnant vom 1. Garde-Dragooneregiment, Graf Georg von Hohenberg, zur Dienstleistung beim Auswärtigen Amt kommandiert worden.

• Die technische Hochschule zu Charlottenburg verlieh dem Major Barjeval in Würdigung seiner Verdienste um die Luftschiffahrt die Würde eines Ehren doktors der technischen Wissenschaften.

• Der Oberlandesgerichtspräsident Dr. Siemering in Hamburg ist gestorben.

• Prinz Waldemar von Dänemark, der jüngste Bruder des Königs Frederik, ist nach Bangkok (Siam) abgereist, wo er im Auftrage des Königs Frederik dem König Chulalongkorn einen Gegenbesuch abtatten will.

Kongresse und Versammlungen.

• Preussische Generalfynode. In ihrer Schlussfassung nahm die Generalfynode u. a. einen Bericht des Gen.-Sup. Dr. Koehler-Berlin über Petitionen, betreffend die amtliche Beteiligung der Geistlichen an der Feuerbestattung entgegen. Die Generalfynode hielt an ihren früheren Beschlüssen fest, wonach die amtliche Beteiligung von Geistlichen an den Feuerbestattungen nicht zulässig ist. Nach Erledigung einiger Wahlen wurde die Generalfynode geschlossen.

Zwischen Rhein und Wupper.

Wanderungen im bergischen Lande von Walter Bloem.

4. In der Bessmerhütte.

Wir hatten das Roheisen als wasserflüssigen Strom mit Sonnenhelle dem Stachel des finster auftragenden, qualmenden Hochofens entquillen und im Mafelgraben zu flachen Blatten erkalten gesehen. In diesem Zustande geht es auf die Wanderstraße, und wir mit ihm: aus der Eisenhütte zum Stahlwerk. Das Stahlwerk ist regelmäßig mit dem Walzwerk verbunden. In diesem Betriebe wird das Eisen in Stahl verwandelt, es wird auch alsbald zum fertigen Gebrauchsgegenstande verarbeitet.

Wir sind also darauf gefaßt, in einen komplizierten Betrieb einzutreten: aber der Umfang des Werkes, das uns nun einschließt, das schauerliche Getöse, das uns umgibt, der augenblendende Glanz des glühenden Eisens, der aus all diesen hohen Gebäuden, Schuppen und Hallen dringt, die uns rings umgeben, nimmt uns doch nahezu die Fassung, und wir hängen uns mit einem leisen Angstgefühl an die Roßschäbe des freundlichen Ingenieurs, der uns als Führer beigegeben worden ist. Er geleitet uns von Hof zu Hof, immerfort zwischen mächtig auftragenden Gebäulichkeiten hindurch, unter riesigen Kranen weg, die hoch über unsern Häuptern die Last schwerwuchtender Eisenkörper hinschweben lassen, als seien es Streichholzschachteln. Und endlich öffnet sich vor uns ein hoher, finsterner Saal, in welchem sich die Umwandlung des Roheisens in Stahl durch „Entkohlung“ nach dem Verfahren vollziehen soll, das der Engländer Henry Bessemer 1856 zuerst in Anwendung brachte, wie unser Führer uns erklärt, und das 1879 dadurch noch vervollkommen wurde, daß es mit dem Thomasverfahren verbunden wurde, welches die Entfernung des in den Eisenerzen häufig in sehr starkem Maße auftretenden Phosphorgehaltes zum Gegenstande hat. Das letztere Verfahren mit seinem ganz spezifisch chemischen Charakter braucht uns hier nicht zu beschäftigen.

Raum haben wir den Saal betreten, da fällt uns jener Gegenstand ins Auge, der die Seele dieses Betriebes darstellt: Auf klöbigen Zapfenlagern hängt an der Mittelwand des Raumes eine kolossale Flasche, etwa von dem Format einer Soldatenfeldflasche, die sogenannte Bessmerbirne. Sie besteht aus einem Eisenzylinder, das innen eine starke Einlage von feuerfester Mineralsubstanz hat. Sie wird durch ein heftig glühendes Feuer vorgewärmt, das sie von unten mit rötlicher Glut bestrahlt. So hängt sie dort wie ein phantastisches Götzenbild, wie ein Moloch, fragend, unheimlich. In ihrem Innern befindet sich eine Luftauführung, durch welche von unten her ein starker Luftstrom mit Gewalt hineingepumpt werden kann. Dieser Luftstrom entfernt durch die Einwirkung seines Sauerstoffs den Kohlenstoffgehalt aus der glühenden Eisenmasse.

Doch anfangs ist die Birne oder der Converter noch leer. Nun aber ist die Vorwärmeremperatur erreicht, nun kann das Eisen eingefüllt werden. Es werden aber nicht etwa die erkalteten Mafeln, wie der Hochofen sie geliefert hat, unmittelbar in die Birne eingefüllt; vielmehr wird das Eisen erst wieder in einem sogenannten Kupolofen, welcher sich außerhalb der Hütte an der Außenseite der Längswand befindet, vorgewärmt. Und siehe — nun öffnet sich die Wand hinter der Bessmerbirne — gleichzeitig senkt sich die Birne mit ihrer Mündung nach der Wand zu, eine Zuleitungsrohre schiebt sich von draußen bis an das Spundloch der Birne vor, und nun ertönt ein Brausen, sticht ein Funkengewitter, eine araufsteigende

welle stütet zu uns herein, und wasserklar rauscht der Strom des siedenden Eisens in die Birne hinein. Nun ist sie zur Hälfte gefüllt, unsichtbare Hebelarme drehen sie um ihre Achse zurück, so daß sie wieder senkrecht steht, und gleichzeitig beginnt auch die Zuführung der Luft — ein mächtiges Brausen und Brodeln dringt aus dem glühenden Bauch des Konverters, und steil empor aus seinem Innern steigt eine schwachleuchtende Gluthäule: das sind die abziehenden Gase, welche aus dieser Verbindung der aufgeführten Luft mit den zu entfernenden gasförmigen Beimischungen des Eisens bestehen. Sie werden ausgetrieben, sie müssen entweichen. Allmählich verändert die Stichflamme ihre Farbe: sie wird heller und länger, lauter und lauter ertönt das geheimnisvolle Brodeln...

Und nun weilt unter Juhren nach rückwärts; da stehen wir im stillen erhellten Halbdunkel des Saales auf einer Balustrade zwei Männer, von denen der eine ein Instrument aus Auge hält, durch das er unterwandi die Flamme an der Spitze des Konverters betrachtet. Das ist der leitende Ingenieur: er verfolgt im Spektroskop das Spektrum, welches die Flamme bietet, und erkennt an der veränderten Strahlung den Augenblick, in welchem die Entföhlung des Eisens den erwünschten Grad erreicht hat. In diesem Augenblick gibt er dem Manne, der stumm neben ihm geharrt hat, ein leises Zeichen: dieser, es ist der Maschinist, rückt an einem Hebelwerk, und als bald hebt sich aus dem Boden vor dem Konverter eine Art Pflanze mit langer Ausflußmündung empor. Ein zweiter Hebelgriff des Maschinisten, und siehe: die ungeheure glühende Birne dreht sich abermals um ihre Achse, doch nicht nach hinten, nach der Wand zu, sondern nach vorn, nach der Gießpfanne hin, und nun dringt wiederum die markdurchdringende Hitzewelle zu uns heran, und weißglühend, in einer Helligkeit, die unser Auge schnell zu Boden zwingt, rauscht der glühende Stahlstrom hervor und ergießt sich in die Pflanze, bis die Birne völlig geleert ist. Ein Meer wirbelnder Funken umsprüht die ausströmende Stahlflut. Nun abermals ein Druck des Maschinisten hinter uns auf der Balustrade, und die Gießpfanne hebt sich, so daß sich ihre Ausflußmündung nach vorn neigt, wo in den Erdboden die Gießformen eingelassen sind. Der Stahlstrom rauscht in die erste Form und füllt sie bis zum Rande; dann wenden unsichtbare Hände die Ausflußmündung mit leichtem Anheben der zweiten Form zu, welche neben der ersten im Boden sitzt, und so von einer zur andern, bis der letzte Tropfen der glühenden Flut der Gießpfanne entströmt ist.

Nach kurzer Zeit sind die Stahlmassen in den Formen zu armlangen, zwei Hände dicken Blöcken erstarrt und haben sich zusammengeschoben, so daß sie nun aus den Formen geschüttelt und in matt glühendem Zustande auf eine Schmelzfläche geladen und ins Walzwerk hunder-

Wir folgen dem Zuge der herkulischen Arbeiter, welche dieses Geschäft besorgen, und sehen nun noch staunend zu, wie die rufgeschwärtzten Reden mit mächtigen Bangen die Blöcke paden und unter die Rinnbäden blücheln rotierender Breisen, der Walzen, schieben. Die kneten den wie Butter weichen Stahl schnell zu einer halb so dicken und doppelt so langen Stange auseinander; als solche schiebt sie an der anderen Seite der Presse hervor, wird dort zwischen ein weites Walzenpaar geschoben, das sie abermals verdünnt und streckt, und so schiebt der Block ein paarmal mit fieberhafter Geschwindigkeit zwischen den Breisen hin und her; wird immer dünner und länger und fließt schließlich als fertige Eisenbahnstange, wie aus der Pistole geschossen, unter der letzten Walze hervor und harrt an unseren Füßen vorbei, so daß wir erschrocken unsere armen Knochen nach rückwärts in Sicherheit bringen — wir werden sonst selbst zu Butter gemacht...

Es ist getan: aus einem Klumpen erdiger Minerale ist ein Werkzeug des Völkers verbindenden Menschenverkehrs geworden... auf dem langen Leidensweg durch den Hohen, die Bessmerbirne und das Walzwerk.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 16. November.

Sonnenaufgang 7²⁰ | Mondaufgang 11²⁰ N.
Sonnenuntergang 4⁰⁴ | Monduntergang 6⁰¹ N.
1832 Gustav Adolf fällt bei Lützen. — 1831 Militärschriftsteller General Karl v. Clausewitz gest. — 1852 Großherzog Friedrich August von Oldenburg geb. — 1855 Joseph Lauff geb. — 1899 Publizist Moritz Busch gest.

Cotta. Am 15. November darf die Firma Cotta ihr 250jähriges Jubiläum feiern. Die „Firma Cotta“ — der Ausdruck ist noch zu weitläufig. „Cotta“ müßte genügen. Der Name ist fest in dem Geistesleben des deutschen Volkes verankert. Bei Cotta sind die Werke unserer großen Dichter und Denker verlegt worden: „Goethe und Schiller in der Cotta-Ausgabe“ war durch viele Jahrzehnte das Zeugnis eines köstlichen Besitzes. Und auch heute noch, wo das Buchgewerbe einen unerhörten Aufschwung genommen hat und längere Firmennamen der Aristokratie der Verleger durch kunstvolle Ausstattung, durch Mäßigkeit und Wohlfeilheit den Vorzug zu entreißen trachten, gilt es für viele Dichter und Schriftsteller als höchste Auszeichnung, wenn ihre Werke bei Cotta erscheinen. Adel verpflichtet: Mit dem Namen Cotta ist echte Kunst verbunden. Die Verlegethätigkeiten werden treu bewahrt: Nur die Kunst und der Gedanke, die über den Alltag blicken — finden dort eine liebevolle Pflege. Geschäft ist Geschäft — die Moral hat die Arbeit der Cotta nie durchzogen. Sie waren durchaus keine schwärmerischen Idealisten. Und die intime Literaturgeschichte, die von den fleischlichen Sorgen und der rechnerischen Begabung der Dichter zu erzählen weiß, hat so manches Blatt, das bittere Klagen und — Anklagen gegen die „harten“ Cotta enthält. Denn zu allen Zeiten waren die Verleger Knicker und die Schriftsteller im „Dalle“. Der Kampf um den — Vorzug ist so alt wie das Buchgewerbe. Einen Frieden gibt's da nicht, kann's da nicht geben, weil der Verleger und Schriftsteller über diese Frage prinzipiell verschiedene Ansichten haben. Und dann: der Verleger ist immer ängstlich: wird das Buch gehen? Wird es durch die Jahre den Läden behüten? Der Schriftsteller ist immer guter Hoffnung. Er ist überzeugt, daß sein Buch das Beste, Tiefste, originellste ist, daß es sich die Menschheit im Fluge erobern müsse. Zwischen den Interessen glücklicherweise das Lebensboot hindurchzulassen, ist den Cotta glänzend gelungen. Sie hatten ein Ziel, dem deutschen Volke den Geist seiner Großen zugänglich zu machen. Die Kunst und die Wissenschaft sind dabei gut gefahren. Und die Cotta sind dabei Millionäre geworden. Idealismus und Pragis vertragen sich eben ganz gut.

Hagenburg, 15. November. Ein von der hiesigen Bürgerchaft seit vielen Jahren gehegter Wunsch geht jetzt in Erfüllung: der Herr Graf von Hagenburg nimmt wieder seinen Wohnsitz in unserer Stadt. Die Villa des von hier nach Hannover verzogenen Arztes Herrn Dr. Stahl ist seitens der Stadt gemietet und an den Herrn Grafen weitervermietet worden. Freitag trafen die Möbel und Einrichtungsgegenstände, die seither in Verleburg, wo der Graf von Hagenburg Winters über wohnte, hier ein. Hoffentlich fühlt sich der Herr Graf in unserer Stadt, für die er immer das lebhafteste Interesse an den Tag gelegt und für deren schönere Ausschmückung er stets gesorgt hat, recht wohl.

Karneval 1910. Am 12. im Gärten versammelten sich abends der Kleine Rat der Großen Hagenburger Karnevals-Gesellschaft mit den Rednern und Vortragskünstlern zu einer Inaugurationsfeier im Hotel Rastauer Hof. Ratsmitglied C. Hennig hatte hierzu ein solennes Abendessen gestiftet, welchem wieder zugesprochen wurde. Vizepräsident Tierarzt Böhr sprach im Namen der Ratsmitglieder seine Freude aus, daß Herr Fabrikant Colmant nun schon im sechsten Jahre wieder die Leitung der Gesellschaft übernommen hat und hoffte, daß er in gewohnter Weise die glanzvollen Sitzungen präsidieren wird. Seine Rede schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Präsidenten. Dieser dankte in humorvollen Worten für die Ovation und versprach mit voller Kraft das Banner der „Großen Hagenburger“ zu führen und mit Unterstützung der bewährten Ratsmitglieder und Karnevalistischen Kräfte auch in der kommenden Saison einen siegreichen Kampf gegen den Griesgram und das Muddertum zu führen, getreu seiner Devise: „Allen wohl, Niemand weh“. Sein Hoch galt dem Karneval 1910. Senator Bode hatte wieder ein vorzügliches Gedicht gewidmet, welches wir nachfolgend

gerne wiedergeben. Nach aufgehobener Tafel nahm die eigentliche Inaugurationsfeier, an welcher auch als Gast der Präsident der Großen Hagenburger Karnevals-Gesellschaft Herr C. Umbreit teilnahm, ihren Anfang. Gemeinschaftliche Lieder der Vortragskünstler, Strauß, Colmant, wechselten mit Karnevalistischen Vorträgen. Der Gerichtssekretär Vertmeister, Präsident Umbreit, Colmant, Gesangsleiter des Senats H. Hennig ab. Namentlich der Vortrag des als hervorragenden Kölner Karnevalisten bekannten Herrn Umbreit (als Apollo) fand großen Beifall. Herr Umbreit wurde zum Ehrensenator der „Großen Hagenburger“ ernannt und verließ eine diesjährige Sitzung offiziell in der Stadt zu erscheinen. Schluß dankte Herr Umbreit für die gewählte Gastfreundschaft, verbreitete sich in längerer Rede über den echten Karneval, welcher reinen jenseitigen Humor ohne zu beleidigen nur erheitern soll für kurze Zeit die Alltagsorgen vergessen machen sollte. Er unterstützte der Großen Hagenburger K.G. zu ihrem bewährten Präsidenten Colmant, dessen Name schon seit vielen Jahren im Kölner als auch im Bonner Karneval stets mit an erster Stelle genannt wurde und der unterstützt von einem Stadtschreiber Hagenburger Karnevalisten keine Gesellschaft sicher zu haben und Ehre führen würde. Alles in Allem kann der Kleine Rat stolz auf den Eifer im Eifer zurückblicken und hofft auch in diesem Jahre wieder recht viele Freunde köstlichen Humors um seine Fahne zu versammeln. Die Mitgliederliste liegt im Hotel Rastauer Hof zum Einzeichnen auf.

Am 12. im Gärten Freund Colmant gibt laut!
Am 12. im Gärten auf ihn alles schaut,
Auf ihn, der bisher hat so gut uns geführt —
Auf ihn, der am besten die Karnevalstier ziert;
Auf ihn, der so frohlich das Szepter schwingt!
Auf ihn, der die besten Reden uns bringt!
Auf Colmant, der vom Eifer bei Tag und bei Nacht
Schon ununterbrochen Lieder jetzt macht!
Der jetzt hat für anderes gar keine Zeit —
Ganz ged. — ist der Leo zu allem bereit!
Darum Ihr Karren schauert gern Euch um ihn;
Mit ihm nur wird hier der Karneval blüh'n —
Mit ihm nur werden wir Eindruck machen
Und auch die Erstbesten bringen zum Lachen!
Dir Colmant wir schwören gern wieder Treu!
Dir folgen wir gerne wieder auf's neu!
Hoch Colmant, Du würdiger Präsident,
Den man am Rhein und überall kennt!

Montabaur, 12. November. Die Amtsmündigkeit unserer Stadtverordneten greift weiter um sich. Nun hat sich den Herren Sauerborn und Hügen als dritten Herrn Kaufmann Johann Linz angeschlossen und sein Mandat, das er für vier Jahre innehat, in die Hände der Wähler zurückgelegt. Der Bürgerverein wird sich in den nächsten Tagen mit der Angelegenheit beschäftigen, die sich aus den eigenartigen lokalen Verhältnissen erklärt.

Aus Nassau, 12. November. Der Regierungspräsident in Wiesbaden hat mit Zustimmung des Bezirksausschusses eine Polizeiverordnung über den Rodelsport in unserem Bezirk erlassen. Danach ist auf den Rodelbahnen, sowie auf den öffentlichen und privaten Wegen, auf denen die Wegpolizeibehörde und die Wegsignatür das Rodeln zulassen, die Benutzung sogenannter Vobsteighs verboten. Ebenso ist es verboten, daß auf einem Rodelschlitten gleichzeitig mehr als zwei Erwachsene oder drei Kinder fahren. Auch das Einanderklopfeln mehrerer Rodelschlitten ist bei Straf unterjagt.

Wiesbaden, 12. November. Vor der Strafkammer wurde heute gegen den Bankbuchhalter Bender, der sich den hiesigen Vorstuhlsverein um den Betrag von 12 800 Mark geprellt hatte, verhandelt. Bender ist verurteilt, weil der Angeklagte zunächst auf seinen Geisteszustand hin beobachtet werden soll.

Neuwied, 12. November. An der gestrigen Gesellschaftsversammlung des Rhein-Schwemmfabrikantenvereins sprach man sich allgemein für die Auflösung desselben aus, da dem Syndikat fernstehenden Schwemmfabrikanten bisher nur geringe Neigung zu einer Verständigung zeigten.

Unstärk und flüchtig.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Hans Hyan, 17. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Da lag der hübsche Mensch mit fest aufeinandergeklümmten Händen und geschlossenen Augen. Die Fäuste waren derart geballt, daß sich die Fingernägel tief ins Fleisch drückten.

Der Arzt hielt eine kleine Feder, die auf dem Wege lag, vor die Lippen des Liegenden — die Feder blieb unbeweglich. Es schien also eine Art von Starrkrampf zu sein, die jenen befallen hatte.

Ein wenig Nieschals, das der Arzt in der Tasche trug, erwies sich nicht von Nutzen. Und da der Arzt sich über die Art dieses so hartnäckigen Ohnmachtsanfalles nicht ohne weiteres klar wurde, so hielt er es für geraten, den Patienten vorerst mal ins Haus hineintransportieren zu lassen.

Daß Markowicz inzwischen aufwachen und entfliehen würde, war nicht zu befürchten, denn der Garten war mit einem zwei Meter hohen, oben spitzen Eisengitter umgeben.

So ging Dr. Nebelhold den ziemlich langen Weg zum Ausgang schnell zurück, blieb aber stehen, als er ein Geräusch wie von Tritten hinter sich hörte. Die Alleen und Wege des Parks waren gewunden und überall mit Buschwerk und Blietsträuchern eingefaßt.

Hinter einem dieser Sträucher aber stand, sich vorsichtig bedend, Georg Markowicz, der sofort nach Dr. Nebelholds Weggang aufgestanden war und, nachdem er absichtlich ein wenig Geräusch gemacht hatte, um die Aufmerksamkeit des Davoneilenden zu erregen und ihn so zurückzurufen, sich auf der Hälfte des Weges still bettelte geschlichen hatte.

Der Doktor eilte mit raschen Schritten nach dem Platz, wo er Markowicz liegend verlassen hatte. Wie er ihn dort aber nicht mehr fand, stürzte er voller Aufregung wiederum nach dem Ausgang des Gartens an die Pforte.

Hier, nach den von den Irren frequentierten Gärten war, um das lästige Hindurchfahren der Kranken zu verhindern, eine recht hohe Mauer aufgeführt, durch die eine kleine eiserne Tür führte. Der Arzt griff in die Tasche.

Dann stand er einen Augenblick sprachlos und wie

versteinert: er erinnerte sich jetzt, er hatte den Schlüssel vorhin stehlen lassen!... Und dieser verschlagene Mensch hatte ihn durch den fingierten Ohnmachtsanfall erst weggeschleppt, um nachher, während der Arzt wieder zurückkam, selbst schnell nach der Pforte hinzulaufen und zu verschwinden.

Dem Irrenarzt war diese Sache äußerst peinlich, denn natürlich hieß es sich vor dem Wärterpersonal selbst eine Blöße geben, wenn er jetzt rief, man solle ihn herauslassen.

Und doch blieb ihm abseits nichts anderes übrig. Er konnte doch dem Irren nicht Zeit lassen, zu erschappieren.

Er rief. Er hörte auch Stimmen jenseits der Mauer. Aber niemand öffnete. Jetzt erinnerte er sich, daß ja gerade Besperpause war. Da hatten die Wärter so viel mit der Verteilung des Nachmittagskaffees zu tun, daß sie nicht im Garten sein konnten.

Die Irren aber, die er hinter der Mauer murmelte und flüsterte hörte, dachten gar nicht daran, einen Wärter zu benachrichtigen. Galt es doch einem Arzt, einem von denen also, die ihrer Meinung nach die Ursache ihrer Gefangenschaft waren, eins auszuwichen!

Bähnefuchsend stand der Arzt hinter der verschlossenen Pforte. Aber was blieb ihm übrig — er mußte sich in Geduld fassen!

Der Hochtäpler war richtig, während der Arzt wieder umkehrte, zur Ausgangspforte hingeflogen, hatte die Tür mit dem darin befindlichen Schlüssel geöffnet, den er von draußen zweimal im Schloß herumgedreht, um ihn dann ins dicke Gebüsch zu werfen.

Einige von den Irren, die dort promenierte, sahen ihn erstaunt an, aber er ging schnell zwischen ihnen hindurch dem Landhause zu, in welchem die Ärzte wohnten.

Der ganze Komplex der Irrenanstalt war mit solchen im hübschen, im Villenstil errichteten Häusern bedeckt. Aber um das Gesamtterrain zog sich jenes zwei Meter hohe Gitter, zu dessen Pforten nur die Ärzte und Inspektoren Schlüssel hatten. In der Nähe dieses Landhauses standen mehrere Irre, denen der Wärter Wäsche ausstellte.

Dieser Beamte rief den Hochtäpler an.

„Nanu, wo wollen Sie denn hin, Markowicz?“

„Herr Dr. Nebelhold hat mir gesagt, ich soll immer vor-

ausgehen in sein Zimmer, er will mich untersuchen... Der Herr Doktor kommt gleich nach...“

„Na, sind Sie denn krank?“ Der Irrenschwachsinnige

aufte die Achseln.

„Na, denn gehen Sie man!“ Markowicz verschwand

im Hause.

Er kannte das Zimmer des Arztes genau, ging hinein, verließ die Tür hinter sich und begann schnell einen Anzug des Mediziners anzuziehen, in dessen Tasche der Schlüssel steckte, und der ihn vorzüglich paßte. Danach setzte er einen schwarzen Dornkneifer auf, der auf dem

Bücherbureau lag, und ging einen Augenblick vor den Spiegel, wo er sein Gesicht und seine Haltung genau studierte.

Alsdann verließ er das Zimmer wieder und ging zum Hause hinaus. Dort stand noch immer der Wärter mit seinen Kranken. Der Mann blinnte auf.

„Ach, Herr Doktor, ich habe Sie doch gar nicht hineingehen sehen!“ — „Sol!“... Markowicz blieb ruhig stehen.

„Ich habe den Markowicz, der heute eigentümlich an-

geregelt ist, vorläufig bei mir drin gelassen...“

Er zeigte mit der Hand über die Schulter hinter sich und kopierte den Dr. Nebelhold so wunderbar, daß jeder getäuscht worden wäre. Der Doktor selbst wäre, wenn er neben diesem Verwandlungskünstler par excellence gestanden hätte, schließlich im Zweifel gewesen, welcher von den beiden er eigentlich wäre.

„Abgesehen bin ich bald wieder zurück“, sagte der Pseudoarzt noch. „Sie können ja von Zeit zu Zeit mit hineinhören, ob der Patient ruhig ist!“ Damit ging er davon.

Als nach einiger Zeit die Wärter wieder in den Garten kamen, hörten sie hinter der Steinmauer jemand rufen. Und als es nach mancher Mühe gelang, die eiserne Pforte zu öffnen, kam Dr. Nebelhold heraus, der einige Abmungen voll schnell nach seiner Villa hinüberlief.

In seinem Zimmer lagen Markowicz's Kleider. Gegenwärtig einer seiner eigenen Anzüge. Aber der Hochtäpler hatte noch mehr hinterlassen: einen Brief an den Herrn Doktor. Darin schrieb er:

„Es ist sonst nicht meine Art, Güte und Freundlichkeit davor zu vergelten. Hier aber blieb mir nichts anderes übrig, ich mußte eine kleine Atonasauseibe be-

Die Nach der Ehefeinde. Ein Kaufmann Frank A. Reed aus Philadelphia war vor etwa einem Jahre in Chester einem Klub der Ehelosen beigetreten und hatte sich zum Hölilbat auf Lebenszeit verpflichtet. In Philadelphia legte er dann später eine junge Dame kennen und lieben und heiratete sie uneingedenk seines Gelübdes. Auf der Hochzeitstafel trafen sie in Wilmington einige frühere Klubfreunde des jungen Eheannes, die nicht wenig erstaunt die Frau des Abtrünnigen erblickten und in ihrer Wut übereinkamen, eine exemplarische Strafe an ihm zu vollziehen. Sie zwangen ihn auszusteigen, zogen ihm die Kleider eines Hauswirthes an und führten ihn auf einem Esel durch die belebtesten Straßen. Die junge Frau mußte in einem offenen Wagen nebenher fahren und die Spottreden der Passanten über sich ergehen lassen. Dem jungen Eheanne blieb nichts übrig, als sich zu fügen und später die Klage gegen die tückischen Ehefeinde einzuleiten.

1890, soweit es sich feststellen lässt, dreimal so groß war als im Jahre 1863. Auch die Einzelausgaben Schiller'scher Dramen werden jetzt viel mehr gekauft als in früheren Jahren. Nach Schätzungen von sachverständiger Seite darf man annehmen, daß in jedem Jahre die Gedichte Schiller's in 3 bis 4 Millionen Exemplaren erscheinen. Da die Auflage von Schiller's Gedichten im Jahre 1893 nur 3000 Exemplare betrug, so läßt sich aus dieser Gegenüberstellung der Zahlen erkennen, wie groß die Liebe ist, die man Schiller im deutschen Volke entgegenbringt.

Ein Goethe-Bildnis auf einer Banknote. In einer 300 Goethe-Bildnisse enthaltenden Sammlung in Baden bei Wien befindet sich eine amerikanische Sechsdollarnote aus dem Jahre 1899. Diese Noten wurden von den in der Union anlässigen Deutschen als Zahlungsmittel benutzt und sind mit Bildern von Herren des Heimatlandes geschmückt. Von allen ihren Dichtern und Dichtern haben sie, wie beargewisslich, Goethe für würdig befunden, unter den repräsentativen Germaniens zu figurieren. Die drei übrigen führten des großen Weimarer sind selbsterwählter Klopstock, Herder und Joseph Vondan.

Preisrättselraten in der Theaterkasse. Ein sinnreiches Mittel, seinem Publikum die Langlebigkeit und die Ungeheuerlichkeit zu vertreiben, die bisweilen bei allzu lang ausgeübten Theaterpausen sich einstellen, hat ein erfindungsreicher Berliner Theaterdirektor aus der Idee der la Gaité erfunden. In den Pausen tauchen auf dem Vorhang zur feinsten Projektionsfläche allerlei bunte sinnvolle Bilderrätsel auf, und das Publikum wird eingeladen, die Rätsel zu lösen. Die Schärfsinnigen, die darin am erfolgreichsten sind, erhalten Prämien, hübsch geschliffene Flaschen mit feinem Parfüm, Zigarettenetuis, grüne Fächer oder auf Wunsch auch Freibilder zu anderen Vorstellungen des Theaters. Die Besucher sind von der Neuerung entzückt; aber man findet jetzt beinahe, daß die Pausen eigentlich doch sehr kurz bemessen sind.

Das Hofzeremoniell! Gelegentlich der Einsegnung der Tochter unseres Kaiserpaars, der Prinzessin Viktoria Luise, ereignete sich im Berliner Schloß folgender komischer Zwischenfall. Bei der Abfahrt der diplomatischen Vertreter nach der Feier war befohlen worden, daß die im Schloßhof postierte Regimentsmusik jeweilig die Nationalhymne des Landes zu spielen halte, dessen Vertreter das Schloß verließ. Als nun der englische Botschafter seine Equipage bestiegen hatte, setzte die Musik mit der englischen Hymne ein. Nun

hatte man dabei aber nicht mit dem englischen Hofzeremoniell gerechnet. Dieses bestimmt, daß der Botschafter die Nationalhymne seines Landes mit entblößtem Haupte und liegend bis zu Ende anhören müsse. Kaum erschienen die ersten Klänge des „God save the King“, als der Diplomat, nicht ohne seine Equipage zum Stehen brachte und sie vor sich, um die Klänge der Hymne an sich vorbeiräumen zu lassen. Die Kapelle spielte die Nationalhymne bis zum Schluß, worauf der Botschafter wiederum seinen Wagen bestieg, um davon zu fahren. Die Kapelle hatte andererseits den Befehl, die jeweilige Nationalhymne zu spielen, solange der betreffende Gesandte in Sicht war; sie intonierte deshalb sofort das „God save the King“ von neuem, worauf der Botschafter unverzüglich wieder halten ließ, aus dem Wagen stieg und mit entblößtem Haupte die Hymne anhörte. Die Musik intonierte auf diese Weise fünfmal die englische Hymne und der Botschafter stieg fünfmal aus dem Wagen, bis der Kaiser den Vorfall merkte und unter großer Heiterkeit der Teilnehmer dem Botschafter die Abfahrt ermöglichte, indem er der Musik den Befehl erteilte, ihr Spiel abzubrechen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Eine milde Strafe. Der Jugendgerichtshof in Essen verurteilte die vierzehnjährigen Lampenputzer Klotz und Bengel, die am 12. August auf Beche „Holland“ den gleichaltrigen Esch mit dem Schlauch einer Druckleitung den Bauch aufgepumpt hatten, bis er starb, zu nur je einem Monat Gefängnis.

§ Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht Barmen verurteilte den 25jährigen Kutcher Better aus Grobschärdorff wegen Ermordung seiner unehelichen dreijährigen Tochter zum Tode. Better hatte das Kind durch vergiftete Schokolade getötet.

Handels-Zeitung.

Berlin, 13. Nov. (Amtlicher Preisbericht für inländische Getreide.) W = Weizen, R = Roggen, G = Gerste (Bg = Braugerste, Fg = Futtergerste), H = Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Heute wurden notiert in Danzig W 219-222, R 161 $\frac{1}{2}$ -162, G 157-170, H 157-160. Stettin W 210, R 159, H 152 bis

160, Bosen W 213-215, R 158, G 162, H 156. Braunsberg R 158-160, H 155-160, Breslau W 213-215, R 158, Bg 160, Fg 145, H 154, Berlin W 216-218, R 158 bis 162, H 163-175, Frankfurt a. O. W 208-210, R 158 bis 162, G 162-165, H 162-164, Magdeburg W 207-210, R 158-163, G 170-180, H 160-168, Braunsberg W 213, R 160-166, H 165-170, Hamburg W 216, R 158 bis 170, H 156-168, Dortmund W 210, R 157, H 158, Neuf W 220, R 162, H 155, Mannheim W 223-225, R 170-172 $\frac{1}{2}$, H 162 $\frac{1}{2}$ -167 $\frac{1}{2}$, München W 226-230, R 168, G 164-180, H 152-160.

Berlin, 13. Nov. (Schlachthofmarkt.) Im heutigen Verkauf: 4502 Rinder (darunter 1655 Bullen, 1000 Ochsen, 969 Kühe und Färsen), 1215 Kälber, 714 Schweine, 1096 Schafe. Bezahlt wurden (für 50 kg. Schlachtgewicht in Mark): Für Rinder: Ochsen: a) ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 76-82; b) junge fleischige und ausgewachsene 65-70; c) mäßig genährte 58-60; d) geringe 52-55. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene Schlachtw. 69-73; b) jüngere 62-65; c) mäßig gen. 58-60; d) gering gen. 53-55. Färsen und Kühe: a) ausgewachsene höchsten Schlachtw. bis zu 7 Ja ren 64-68; b) ausgewachsene auf entw. jünger. Kühe und Färsen 59-62; c) mäßig gen. 52-56; d) gering genährte 45-50; e) Färsen 40-45. Kälber: a) Doppellenber bis 120; b) Vollm., Rast und Saugt. 97-104; c) mittlere Rast- und gute Saugt. 88-90; d) geringe Saugt. 58-78. — Schafe: a) jüngere Schlachtw. 84-86; b) ältere Rastdammel 75-80; c) Rastdammel 77-70; d) Wärsch- und Niederungschafe —. — Schweine: Lg. = Lebendgewicht, Sg. = Schlachtgewicht; a) Fettfleisch über 3 Str. Lg. —, Sg. —; b) vollfleischige der Rastdammel über 3 $\frac{1}{2}$ Str. Lg. 59-61, Sg. 74-76; c) vollfleischige ein. Rastdammel bis 2 $\frac{1}{2}$ Str. Lg. 58-59, Sg. 72-74; d) Rastdammel Lg. 54-57, Sg. 68-71; e) gering entwickelte Lg. 52-54, Sg. 65-68; f) Sauen Lg. 54-57, Sg. 68-71 Mark. Das Rindergeheim wickelte sich langsam ab und endete schließlich. Der Kälberhandel gestaltete sich ganz in geringer Ware ruhig. Bei Schafen war der Verkauf lebhaft; es wird voraussichtlich ausverkauft. Der Schweinemarkt verlief ruhig, verfiel später und wird nicht ganz am Mittwoch, den 17. November fällt der Markt wegen des Vortages aus und wird deshalb am Dienstag, den 16. November abgehalten.

Garantiert reinwollene Strickgarne

in bester Qualität und allen Farben
zu 235 280 345 und 380 Mk. per Pfund

liefert
S. Schönfeld, Hachenburg.



Für die nasse und kalte Jahreszeit

offiziere meine
wasserdichten, haltbaren **Zungenstiefel**

mit und ohne Falten

Schallstiefel, Jagdschuhe und Gamaschen

Werktagsschuhe (Handarbeit)
mit und ohne Beschlag

Warm gefütterte Schuhe und Pantoffeln
in großer Auswahl bei billigen Preisen.

L. Müller, Hachenburg
Friedrichstr. 30.

Der reichhaltige, vornehm ausgestattete
Alt-nassauische Kalender 1910
Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei
in Wiesbaden
ist in der Geschäftsstelle des „Erzähler vom Westerwald“ vorrätig.
Preis 75 Pfennig.

Echte Eucalyptus-Menthol-Bonbons.

Natürliches, unübertroffenes Haus- und Schuhmittel gegen Husten und Heiserkeit, Raupheit im Hals, Verschleimung.

Kerztlich empfohlen.
Zu haben bei:

Karl Dasbach, Hachenburg,
Drogen- und Kolonialwaren.

Verreist.
Dr. Blaumeyer
Augenarzt
Siegen.

Schützen Sie sich vor Erkältungen!

Leiden Sie an Rheuma, Gicht, kalten Füßen u. a., dann finden Sie sichere Hilfe allein durch unsere neuen Kamelhaarschuhe. Kamelhaar besitzt ein elektrisches Fluidum und übt deshalb eine heilsame Wirkung bei allen Rheuma- und Nervenleiden aus.

mollig u. bequem! Fusa-Schlupfer aus Kamelhaar-Trikot — im Strumpf zu tragen; einzige Abhilfe bei Rheuma, Gicht und chronisch kalten Füßen, am Tage und als Betttschuhe zu benutzen.

No. 1664. Per Paar M. 0.85, für alle Größen, 6 Paar M. 4.50

Lungenschützer zugleich Brust- und Rückenwärmer, ganz neue, sehr bequeme Tragart für Herren p. St. M. 2.25 für Damen u. Kinder „ „ „ 1.95

Lungenschützer M. 1.50
Kniegelenk-Wärmer p. Paar M. 1.85

Reichh. Katalog v. Waren u. Geschenkartikeln frei Nachdruck verboten. Gesetz vom 11. Juni. Weihnachts-Katalog der Abteilung Christbaumschmuck, Spielwaren, Geschenke, Neuheiten etc. umsonst und portofrei.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst.
Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter
Zufendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Wollene Kleiderstoffe

in schwarz und farbig,

Moderne Blousenstoffe

Hübsche Schotten für Kinderkleidchen

Kinder-Capes — Kinder-Jacketts in allen Größen

Mädchen-Jacketts, Kostümröcke

empfiehlt in guten Qualitäten billigst

C. Lorsbach, Hachenburg.

Kleine Wohnhäuser

im Erdgeschoss (2 Zimmer, Küche) per sofort oder später vermieten. Näheres in der d. „Erzähler vom Westerwald“

Suche für sofort oder bald ein tüchtiges

Mädchen

Frau Karl Biedermann, Hachenburg.

Zigaretten

in allen Preislagen empfiehlt

Steph. Kruby, Hachenburg.

Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Herr Gastwirt Wilhelm Bell

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 66 Jahren gestern nachmittag sanft entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen

Wied, den 15. November 1909.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 17. November, nachmittags 3 Uhr statt.

Aparte Muster Moderne Ausführung

Verlobungsanzeigen

Hochzeitseinladungen

Vermählungsanzeigen

liefert schnell und zu mäßigen Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ Hachenburg.